

Daily

Nr. 1, 26. Juli 2008



Liebe und Tod, Verbrechen und Strafe

Dostojewskij, Verbrechen und Strafe, Jens Harzer, Foto: Bernd Uhlig

SALZBURGER FESTSPIELE 2008

Ein fast perfekter Mord zum Start



Fjodor M. Dostojewskij, Verbrechen und Strafe, Birte Schnöink und Jens Harzer (Foto: Bernd Uhlig)

Die Handlung gehört in unsere Zeit, in dieses Jahr“, schrieb Fjodor M. Dostojewskij im September 1865 an seinen Verleger, während er an *Verbrechen und Strafe* arbeitete. Verfasst hat der Dichter das Werk, als er sich in Wiesbaden aufhielt – es war sein erster Roman, und er schuf damit gleich eines der zentralen und gewichtigen Stücke der Weltliteratur. Andrea Breth hat daraus für die Festspiele einen großen Theaterabend gemacht. Basierend auf der famosen Neuübersetzung von Swetlana Geier, in der aus *Schuld und Sühne* das präzisere *Verbrechen und Strafe* im Titel geworden ist, hat Breth ihre eigene Dramatisierung besorgt – und beweist mit dieser Arbeit einmal mehr ihre große Affinität zu russischen Stoffen, die schon im vergangenen Sommer mit ihrer gefeierten Inszenierung von Tschairowskijs *Eugen Onegin* viel bewundert wurde.

Im Zentrum des „psychologischen Rechenschaftsberichts über ein Verbrechen“ steht „ein junger Mann, Student, künftiger Jurist“, schreibt Dostojewskij in seinem Brief. Dieser Not leidende Kleinbürger „beschließt eine Alte zu ermorden“. Es ereignet sich einer der bekanntesten Kriminalfälle der Literatur. Wobei dem Studenten Raskolnikow das beinahe perfekte Verbrechen gelingt, getrieben von der idealistischen Vorstellung, sich damit über die als „Läuse“ und als „Material“ verachteten Menschen zu erheben. Doch die Rechnung geht nicht auf. Raskolnikow findet keine Ruhe, und sein Verbrechen stürzt ihn immer tiefer in Verwirrung und Einsamkeit. Jens Harzer gestaltet den von seinem Gewissen überfahrenen Raskolnikow, neben ihm stehen mit Sven-Eric Bechtolf, Udo Samel, Corinna Kirchhoff und Elisabeth Orth weitere Theatergrößen auf der Bühne.

The action belongs to our time, to this year,” Fyodor M. Dostoyevsky wrote to his publisher in September of 1865, while he was working on Crime and Punishment. The novelist wrote the work during a stay in Wiesbaden – it was his first novel, and with it, he created one of the central and major works of world literature. Andrea Breth has turned this work into a great evening of theater for the Festival. Based on the fabulous new translation by Swetlana Geier, in which Schuld und Sühne [the former German translation of the work’s title, meaning “Guilt and Atonement”] became the more precise Verbrechen und Strafe [Crime and Punishment], Breth created her own dramatization – once again proving her great affinity for Russian topics, previously demonstrated with her celebrated Festival production of Tchaikovsky’s Eugene Onegin last summer.

At the center of Dostoyevsky’s “psychological account of a crime” is “a young man, a student, a future lawyer,” Dostoyevsky writes in his letter. This petit-bourgeois, bitterly destitute, “decides to murder an old woman”. What follows is one of the most well-known criminal cases in literature. The student Raskolnikow manages to pull off an almost perfect crime, driven by the idealistic notion of proving his superiority over those he regards as “lice” and “material”. But his plan does not work out. Raskolnikow finds no peace, and his crime plunges him deeper and deeper into confusion and loneliness. Jens Harzer plays the role of Raskolnikow, tortured by his conscience; at his side on the Landestheater stage, great actors such as Sven-Eric Bechtolf, Udo Samel, Corinna Kirchhoff and Elisabeth Orth take their places.

AUSZÜGE DER REDE ZUR ERÖFFNUNG DER SALZBURGER FESTSPIELE 2008 VON ELKE HEIDENREICH

„Wenn die Musik der Liebe Nahrung ist, Spielt weiter!“

Am 26. Juli um 11.00 Uhr wurden die diesjährigen Salzburger Festspiele eröffnet. In ihrer Festspielrede fragt die deutsche Autorin Elke Heidenreich nach der Macht von Liebe und Tod und beschwört die Kraft der Kunst.

Das Motto der diesjährigen Salzburger Festspiele behauptet: „Denn stark wie die Liebe ist der Tod“.

Der Tod, heißt das, mag stark sein, aber genauso stark wie er ist die alles umfassende Liebe. Ich bin da skeptisch.

Die Liebe liebt nicht nur das Wandern, die Liebe verändert sich, die Liebe lässt sich nicht halten, nicht erzwingen, und an den Türen des Todes muss alle irdische Liebe enden, wir schreiten durch ein Tor, durch das noch niemand zurückgekommen ist, da mag die Liebe noch so mit Tränen und Fäusten dagegenhämmern. Und so denke ich:

Denn stärker als die Liebe ist der Tod.

Mit wie vielen Toten leben wir in unserer Erinnerung? Es sind so viele. Und wie viele Lebende lieben wir? Es sind so wenige.

Die Literatur, die Opern erzählen fast ausschließlich von Liebe und Tod. Es geht auch um Natur, um Jugend und Alter, um politische Konflikte, um Reisen, um gewichtige Stoffe aus der Mythologie – aber die großen, Jahrhunderte überdauernden Themen sind diese beiden: Liebe und Tod.

Wenn ich privat in einem Raum sage: „Ich liebe dich“, ist das nur meine und des Angeredeten Sache. Wenn auf der Opernbühne gesungen wird „Ich liebe dich“, ist es ein Aufschrei an die ganze Welt. Der Aufschrei erreicht alle, er erreicht die Seele, die losgelöst ist vom Bewusstsein – das ist keine Sache des Verstandes mehr.

Claude Debussy hat gesagt: „Die Musik beginnt da, wo das Wort unfähig ist, etwas auszusprechen. Die Musik wird für das Unausprechliche geschrieben.“

Der verwirrte Dichter Nikolaus Lenau soll an der Büste Platons vorbeigegangen sein und gesagt haben: „Das ist der Mann, der die dumme Liebe erfunden hat!“ Wir überfordern die Liebe. Es mangelt nicht an Liebe in der Welt, es mangelt eher an erträglichen Erwartungen in die Liebe. Sie soll uns alles sein, sie soll ein Rausch sein, aus dem wir nie mehr erwachen möchten, und doch erwachen wir beinahe immer, und dann steht die Liebe, wie es der herzerreißende Mörke gedichtet hat, „am Pfahl gebunden, / geht endlich arm, verlassen, unbeschützt, / dies kranke Haupt hat nicht mehr, wo es ruht, / mit ihren Tränen netzt sie bittere Wunden.“

Die Liebe ist letztlich ein biochemischer Prozess, ich sage Ihnen gern die Formel für jene Substanz, die das Liebessyndrom im Gehirn auslöst, sie lautet: C6H5 (NH2) CH3. Auch der Tod ist, genaugenommen, eine biochemische Formel. Da bricht etwas zusammen, kollabiert, funktioniert nicht mehr. Und doch ist beides mit Bedeutung aufgeladen: Gibt die Vergänglichkeit der Liebe ihr erst ihren Wert, so gibt der Tod der Vergänglichkeit unseres Lebens eine ultimative Bedeutung.

Es waren einmal ein Mann und eine Frau, die lebten unsterblich, ahnungslos und glücklich – wahrscheinlich glücklich, weil ahnungslos – in einem Paradies und durften alles tun. Nur eines nicht: die Frucht von einem ganz bestimmten Baum kosten, dem Baum der Erkenntnis.

Wir wissen, wie die Geschichte ausging. Sie taten es dennoch, und das Paradies war verloren. Mit dem Greifen nach dem Apfel kam das Be-Greifen, mit dem Be-Greifen der Verlust ahnungsloser Unschuld, das Er-Kennen, sich

erkennen, sich begehren, die Liebe, das Gebären, der Tod.

Scheherazade redet 1001 Nacht, um am Leben zu bleiben, und während der Mann, der sie töten will, ihr zuhört, verliebt er sich in sie. Und lässt sie leben. Hat hier die Liebe über den Tod gesiegt, dann doch endlich einmal?

Oh nein. Das Erzählen hat gesiegt. Die Kunst hat gesiegt. Und das ist es, worüber ich nachgedacht habe für diese Rede, worüber ich zu Ihnen sprechen möchte am Beginn dieser Festspiele, die uns soviel von Liebe und Tod erzählen werden. Ich möchte von meiner tiefen Überzeugung sprechen, dass es etwas gibt, das stärker ist als der Tod, das den Tod überlebt und besiegt, aber die Liebe ist es gewiss nicht, mag sie auch noch so oft in Gedichten, Romanen, Theaterstücken, Opernarien und Todesanzeigen beschworen werden.

Wir vergehen. Die Liebe erlischt. Der Tod räumt ab. Die Geschichten, die Bilder, die Musik bleiben, erzählen von uns, durch die Jahrhunderte, durch die Jahrtausende, verändern sich, gewiss, aber: bleiben. 1001 Jahre und länger noch, es ist die Kunst, die das Menschsein rettet.

Wir freuen uns auf diese Festspielwochen. Aber wir sind auch schon sehr verwöhnt, wir haben sehr hohe Ansprüche, wir haben uns das Mäkeln und Verurteilen angewöhnt, anstatt das Geschenk der Kunst erst einmal anzunehmen. Für Zuschauer und Kritiker würde ich mir wünschen: natürlich kritische Beachtung, natürlich Beurteilung mit dem Verstand und nicht nur mit dem Gefühl, *gnosis* und

emphasis, wir brauchen beides, aber, wie schön wäre das: ein Ende der Bosheit. Nicht rasch vernichten, zuerst einmal danken, dass es das alles überhaupt gibt. Und wenn es missfällt: streng sein, gerecht sein oder gleichgültig sein. Aber nicht zynisch, böse, zerstörerisch. Wir zerstören das Beste, das Wichtigste, das wir haben.

Wir müssen uns einlassen auf die Kunst, sie kann unseren Durst, unseren Hunger, unseren Kummer stillen, unsere Fragen beantworten, uns trösten. Uns retten. Es war Orpheus' Verhängnis, seiner eigenen Kunst nicht zu trauen. Er hat ja tatsächlich seine Liebste vom Tode erweckt und aus der Unterwelt befreit durch die Kraft seiner Musik, er hat es geschafft, das Undenkbare – und dann zweifelt er, er dreht sich um, und er verliert alles.

Kafka schrieb 1920 an seine Milena: „Es ist unrecht, über den Helden zu lächeln, der mit der Todeswunde auf der Bühne liegt und eine Arie singt. Wir liegen und singen jahrelang.“

Die große Regisseurin Andrea Breth, deren Inszenierung von Dostojewskijs *Verbrechen und Strafe* wir heute Abend erleben dürfen, hat in einem Interview über die Zeit, in der wir heute leben, gesagt: „Ich empfinde sie als einen täglich zunehmenden Verlust an Menschlichkeit, an Geistigkeit, an Sprache, verantwortungslos, mit wachsender Vereinsamung, immer größerer Kluft zwischen Arm und Reich, erfüllt von Wurstigkeiten.“

Dagegen setzt sie ihre Kunst, Kunst ist nicht wurstig, nicht beliebig, nicht arm. Kunst, allem voran Tonkunst, Musik, ist das, was uns im tiefsten Kern erreicht. „Was man musiziert“,

schrieb Gustav Mahler 1904 an Bruno Walter, „ist doch der ganze fühlende, denkende, atmende, leidende Mensch.“

Wir betreten die Bühne des Lebens durch einen Zufall, den Zufall unserer Geburt. Die Bühne ist unmöbliert. Wir beginnen unser Leben, wir zahlen den Preis der Einsamkeit für das, was wir Aufstieg nennen, wir beklagen Verluste, fahren Erfolge ein, und wir verlassen die Bühne eines Tages möbliert und hinterlassen eine Menge Plunder. Aber wir haben etwas Metaphysisches, wir haben unsere durch die Begegnung mit der Kunst gerettete Seele, das, was bleiben wird, was man von uns erinnern wird. Am Tag meines Todes wird irgendwo in der Welt irgendwer die Mozartsonate spielen, an deren Vervollkommnung ich mich seit zwanzig

Jahren abarbeite. Diese Sonate bleibt. Mozart hat sie geschrieben, wir Menschen haben sie zum Klingen gebracht, wir tun das durch die Jahrhunderte immer wieder, DAS bleibt.

Der Künstler, sagt Nikolaus Harnoncourt, ist der Seismograph der geistigen Situation seiner Zeit. Luigi Nono bestätigt das, er schrieb 1960: „Alle meine Werke gehen immer von einem menschlichen Anreiz aus: Ein Ereignis, ein Erlebnis, ein Text unseres Lebens rührt an meinen Instinkt und an mein Gewissen und will von mir, daß ich als Musiker wie als Mensch Zeugnis ablege.“

Der Künstler erzählt von dem, was wir alle kennen, zu kennen glauben, aber nur er kann so davon schreiben, komponieren, dass es bleibt und ewige Bedeutung hat.

Musik braucht aber, wie die Literatur, wie die Betrachtung eines Bildes, STILLE. Wir müssen wieder lernen, Stille zuzulassen, um für die Musik in uns einen Raum zu schaffen, in dem sie wirken und uns erreichen kann. Ohne Musik ist das Leben ein Irrtum – das berühmte Zitat von Nietzsche, ja, aber mit zuviel Musik, die aus jedem Auto an der Ampel dröhnt und jede Werbung für jedes Produkt untermalt, ist es die Hölle. Wir müssen das Geschenk der Kunst, der Musik wieder als kostbar begreifen, denn es ist das Einzige, das uns bleibt, wenn aller Trost schwindet und die letzte Tür sich öffnet, ob bei *Don Giovanni*, bei *Jedermann* oder bei uns. Und auch solange wir leben, ist sie unser Halt. Shakespeare erklärt es in *Was ihr wollt*: „Wenn die Musik der Liebe Nahrung ist, Spielt weiter!“

Meine Meinung my comment



Claudia Schmied, Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Kultur Foto: Petra Spiola

Wer es sich zur Aufgabe gemacht hat, das Leben aktiv zu gestalten, wer es sich zur Aufgabe gemacht hat, an das Leben zu glauben, der muss wohl sagen: Die Liebe ist stärker als der Tod.

Wir müssen gemeinsam dazu beitragen, unser gesellschaftliches Gebäude „Kultur“ zu erhalten und zur gleichen Zeit für junge Menschen zu öffnen und nach ihren Bedürfnissen, den Bedürfnissen der kommenden Generationen umzubauen. Ich sehe hier eine Aufgabe der Salzburger Festspiele, weil Kunst als manifestester und expliziter Ausdruck von Kultur sich immer auch dadurch auszeichnet, dass sie Zukünftiges vorausahnt, Neues schafft und damit die Weiterentwicklung der Gesellschaft unterstützt.

Die Herausforderung, junge Menschen für Kunst und Kultur zu begeistern, ist heute größer als je zuvor. Mit großer Freude habe ich wahrgenommen, dass die Salzburger Festspiele die Arbeit mit den jungen Menschen 2008 zu einem Schwerpunkt erklärt haben.

Wir reden heute oft von einer Krise der Europäischen Union, vom Verlust der Identität unseres großen gemeinsamen politischen Projekts. Wer der Jugend die Chance geben will, in einem friedlichen Europa aufzuwachsen, fern ab von den Auseinandersetzungen früherer Epochen, muss an diesem Projekt mitarbeiten und es mit neuem sozialen und kulturellen Leben erfüllen. Dazu tragen die Salzburger Festspiele in besonderem Maße bei.

Whoever has chosen to actively pursue life, has chosen the task of believing in life, must say: love is stronger than death.

Together, we must work on maintaining the social construct we call „culture“, and at the same time on opening it up to young people, renewing it according to their needs and those of future generations. I believe this to be one of the tasks of the Salzburg Festival, because art as an explicit manifestation of culture is always characterized by its anticipation of future developments, the creation of novelty – thereby supporting the further development of society.

The challenge of fostering enthusiasm for art and culture in young people is greater today than it has ever been. It gives me great pleasure that the Salzburg Festival has declared its work with and for young people to one of its central issues in 2008.

There is much talk today of a crisis of the European Union, of a loss of identity of our great common political project. If we want to give young people the chance to grow up in a peaceful Europe, far from the conflicts of past times, we must collaborate in this project and fill it with new social and cultural life. The Salzburg Festival has a special contribution to make in this regard.

Dr. Claudia Schmied, Federal Minister for Education, Art and Culture



Foto: Luigi Caputo

“If Music be the Food of Love, Play On!”

On July 26 at 11 a.m., this year's Salzburg Festival's opening ceremony was held. In her keynote address, German writer Elke Heidenreich examines the potency of love and death, and invokes the power of art. Excerpts from the speech.

The motto of this year's Salzburg Festival claims: “For love is strong as death.” This means that death may be strong, but an all-encompassing love is equally strong. I have my doubts about that. Love not only loves wandering, but love itself changes, love cannot be held, forced, and at the doors of death, all earthly love must end, we pass through a gate and nobody has ever returned from there, it does not matter how love bangs on the gate with tears and fists. And so I think: For death is stronger than love...

Literature, all those operas, they tell almost exclusively of love and death. They are also about nature, about youth and age, political conflicts, voyages, grave subjects from ancient mythology – but the great topics that have lasted for centuries are these two: love and death. If I say in a private room, “I love you”, then that is a matter strictly between me and the person I am addressing. When somebody sings on the opera stage, “I love you”, it is a cry that goes out to the entire world. This cry reaches everybody, it reaches the soul separated from consciousness; this is not a matter of reason.

Claude Debussy once said, “Music begins where words are incapable of expression. Music is written for what is unspeakable.”...

Ultimately, love is a biochemical process, and I am happy to tell you the formula for the substance which causes this love syndrome in our brains, it's C6H5 (NH2) CH3. If you will, death is also a biochemical formula. Something breaks down completely, collapses, functions no longer. And yet, both are charged with meaning; if its fleetingness is what gives love its value, then death is what gives the transience of our lives an ultimate meaning...

Once upon a time, there were a man and a woman who lived immortally, innocently and happily – probably happily because they were

innocent – in paradise and were allowed to do anything. Except that one thing: to eat the fruit of one particular tree, the tree of knowledge. We know how the story ended. They did it anyway, and paradise was lost. Reaching for the apple turned into reaching for knowledge; by attaining knowledge, innocence was lost, which in turn brought carnal knowledge, desire, love, child-bearing and death...

Scheherazade talks for 1,001 nights in order to stay alive, and while the man who wants to kill her listens to her, he falls in love with her. And lets her live. Is this an instance where love conquered death, finally, for once?

Oh no. Narration conquered all. Art won out. And that is what I have been pondering for this speech, what I would like to speak to you about at the beginning of this Festival which has so much to tell us about love and death. I would like to speak of my deep conviction that there is something that is stronger than death, something that survives death and conquers it, but it is certainly not love, even though it is invoked ever so often in poems, novels, plays, opera arias and obituary notices...

We disappear. Love dies. Death takes all. The stories, the pictures, the music remain, telling our stories through the centuries and millennia, changing, but certainly: persevering. For 1,001 years and even longer, it is art that salvages human existence...

In 1920, Kafka wrote to his Milena: “It is not right to chuckle at the hero who lies on stage with his deadly wound and sings an aria. We all lie there and sing for years.”

The great director Andrea Breth, whose production of Dostoyevsky's Crime and Punishment we will be fortunate to witness tonight, said the following in an interview about the times we live in: “What I feel acutely is the loss of

humanity, of spirituality, of language, increasing daily, irresponsible, more and more isolated, a growing abyss between rich and poor, full of pettiness.”

She sets her art against all this; art is not petty, not arbitrary, not poor. Art, especially musical art, music is what touches our innermost core. “The thing we make music about,” Gustav Mahler wrote to Bruno Walter in 1904, “is, after all, the entire feeling, thinking, breathing, suffering human being.”...

The artist, says Nikolaus Harnoncourt, is the seismograph of the spiritual situation of his time. Luigi Nono confirms this, writing in 1960: “All my works always begin with a human incentive: an event, an experience, a text of our lives appeals to my instinct and to my conscience and demands that I bear witness, both as a musician and as a human being.” The artist tells of those experiences we all know, or think we know, but only he is able to write or compose them in such a way that they remain and attain eternal meaning...

However, like literature, like the contemplation of a painting, music needs SILENCE. We have to learn again to accept silence in order to create a space for the music within us, a space where it can have its effect and reach us.

Without music, life is an error, yes, that is Nietzsche's famous quote; but with too much music blaring from every car at the traffic light and underlying every product advertisement, it is hell. We have to learn to see the gift of art, of music as a treasure again, for it is the only thing that remains when all consolation vanishes and the ultimate door opens, whether it be for *Don Giovanni*, *Jedermann* or for ourselves. And as long as we live, it is also our anchor.

Shakespeare explains it in Twelfth Night: “If music be the food of love, Play on!”

Mit Schubert Aus-Wandern

Sie sind so etwas wie die heimliche Keimzelle des Konzertprogramms: die *Schubert-Szenen*. Schubert und das „Wandern“. Was in der *Schönen Müllerin* noch so fröhlich beginnt – und freilich tragisch endet –, lastet von Beginn an auf Schuberts unglücklich Liebendem, der die *Winterreise* antritt: die Sehnsucht nach der (unerfüllten) Liebe und nach dem Tod.

Das „Wandern“ ist ein zentrales Thema in Schuberts Schaffen – und für den Konzertchef der Festspiele, Markus Hinterhäuser, ist es auch ein „Hinaustrreten in eine andere Welt“, ein, wenn man es ins Metaphysische weiterdenkt, „Hinüberschreiten in den Tod“. Ein Topos, der bei Schubert beginnt – aber über ihn hinausführt und für die Reihe weitergedacht wurde bis in die Gegenwart.

So folgt im ersten Konzert auf Franz Schuberts G-Dur-Messe Olivier Messiaens *Quatuor pour la fin du temps*. Ein gewaltiges Stück Überlebensmusik. Messiaen hat es 1941 komponiert, als er im deutschen Kriegsgefangenenlager Görllitz Stalag VIII-A inhaftiert war. „Ich sah den Regenbogen des Engels und seltsame Farbenwirbel“, so beschreibt er seine damals durch Hunger und Erschöpfung ausgelösten Halluzinationen. Ein Zitat aus der Offenbarung des Johannes steht auch über dem Werk: Der Engel der Apokalypse erscheint und verkündet das Ende der Zeit. Acht Sätze hat die Komposition, zu denen Messiaen erklärte: „Sieben ist die perfekte Zahl und steht für die Krönung und Heiligung der sechs Schöpfungstage durch den göttlichen Sabbath: der siebente Tag erweitert sich in der Ruhe zur Ewigkeit und wird zum achten, zum Tage des unauslöschlichen Lichtes und des dauernden Friedens.“



Arno Fischer, aus Der Garten

They are something like the secret center of the 2008 concert program: the Schubert Scenes. Schubert and “wandering”. What begins so cheerfully in the *Schöne Müllerin* – of course, it ends tragically – weighs down Schubert’s luckless lover from the very beginning, this man who goes on the *Winterreise*: a longing for (unfulfilled) love, and for death. “Wandering” is a central theme in Schubert’s oeuvre – and for the Festival’s Director of Concerts Markus Hinterhäuser, it is also “wandering into another world”, and, if one takes this to a metaphysical plane, a “passing into death”.

A topos that begins with Schubert – but extends beyond him and has been explored for this series right up to the present.

Thus, the first of the seven concerts juxtaposes Schubert and Messiaen. Schubert’s G-Major Mass is followed by Messiaen’s *Quatuor pour la fin du temps*. An impressive piece of survival music. Messiaen composed it in 1941, at a time when he was held prisoner in the German prisoner-of-war camp Görllitz Stalag VIII-A. “I saw the angel’s rainbow and strange eddies of color,” he describes the hallucinations he suffered there due to malnutrition and exhaustion. A quotation from the Revelation of John also provides the motto for the work: the angel of the apocalypse appears and announces the end of time. The work has eight movements, and Messiaen declared: “Seven is the perfect number and stands for the divine Sabbath crowning and sanctifying the six days of creation: in its element of rest, the seventh day turns into eternity and becomes the eighth, the day of inextinguishable light and lasting peace.”

Karten in den Kategorien € 30,- bis 100,- verfügbar.

heute · today

Vorschau · Preview

morgen · tomorrow

Datum Date	Uhrzeit time	Veranstaltung event	Veranstaltungsort venue	Datum Date	Uhrzeit time	Veranstaltung event	Veranstaltungsort venue
Sa, 26.7.	10.00 Uhr	Fest zur Festspieleröffnung	Salzburg	So, 27.7.	11.00 Uhr	Wiener Philharmoniker 1 · Pierre Boulez · Daniel Barenboim Werke von Maurice Ravel, Igor Strawinsky und Béla Bartók	Großes Festspielhaus
	11.00 Uhr	Freunde der Salzburger Festspiele · Eröffnung der Ausstellung Cornelius Kolig und Gudrun Kampl · Galerie Judith Walker	Sala terrena Churfürststraße 1		17.30 Uhr	Hugo von Hofmannsthal · Jedermann · Christian Stückl Mit Peter Simonischek, Sophie von Kessel u.a.	Domplatz (Gr. FSH)
	18.00 Uhr	Fjodor M. Dostojewskij · Verbrechen und Strafe · Andrea Breth Mit Sven-Eric Bechtolf, Uwe Bertram, Marie Burchard, Jens Harzer, Corinna Kirchhoff, Wolfgang Michael, Elisabeth Orth, Udo Samel u.a.	Landestheater		19.00 Uhr	W.A. Mozart · Don Giovanni · Bertrand de Billy · Claus Guth Mit Christopher Maltman, Anatoli Kotscherga, Annette Dasch, Matthew Polenzani, Erwin Schrott u.a. · Wiener Philharmoniker Konzertvereinigung Wiener Staatsopernchor	Haus für Mozart
	19.30 Uhr	Schubert Szenen 1 · Genia Kühmeier, Michael Schade, Russell Braun, Teilnehmer des Young Singers Project, Auryon Quartett, Brenda Hurley, Carolin Widmann, Nicolas Altstaedt, Jörg Widmann, Alexander Lonquich · Werke von Franz Schubert und Olivier Messiaen	Mozarteum		19.30 Uhr	Dichter zu Gast – Dimitré Dinev · Eine heikle Sache, die Seele Autorenlesung mit Dimitré Dinev und Walter Schmidinger	Landestheater
	21.15 Uhr	Siemens Festspielnächte 2008 · Best of Salzburger Festspiele 2007 Karajan-Film von Robert Dornhelm	Kapitelplatz		21.15 Uhr	Siemens Festspielnächte 2008 · Giuseppe Verdi · Don Carlo Herbert von Karajan · 1986	Kapitelplatz

KARTENBÜRO der SALZBURGER FESTSPIELE

5010 Salzburg · Postfach 140

Telefon +43-662-80 45-500 · Telefax +43-662-80 45-555

DIREKTVERKAUF im Schüttkasten (neben dem Festspielhaus)

täglich 9.30–18.30 Uhr

info@salzburgfestival.at · www.salzburgfestival.at

Impressum • Medieninhaber: Salzburger Festspielfonds • Direktorium: Helga Rabl-Stadler, Präsidentin, Jürgen Flimm, Intendant und Künstlerischer Leiter, Gerbert Schwaighofer, Kaufmännischer Direktor, Schauspiel: Thomas Oberender, Konzert: Markus Hinterhäuser • Redaktion und Gestaltung: Margarethe Lasinger, Stefan Musil • Übersetzungen: Alexa Nieschlag • Graphische Gestaltung und Layout: Margarethe Lasinger, Christiane Klammer, Michael Maier • Litho: Media Design: Rizner.at, Salzburg • Druck: MOHO Druckservice GmbH • Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und der Verbreitung sowie der Übersetzung vorbehalten. Kein Teil der Publikation darf in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung des Medieninhabers reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet oder verbreitet werden • Änderungen vorbehalten • E-Mail: daily@salzburgfestival.at

Diese Publikation wird ermöglicht durch die Unterstützung von:



SIEMENS



und die Freunde der Salzburger Festspiele